

Ein Künftleraustausch im 18. Jahrhundert zwischen Württemberg und Kurpfalz



Nicolas de Pigage (1721–1796), gemalt von Anna Dorothea Therbusch-Lisiewska.

Das 200. Todesjahr des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz gibt sicherlich genug Anlaß, des Schwetzingener Gartens zu gedenken. Im Garten selbst gibt es allerdings einen Ort, der mit Carl Theodors Person unmittelbar in Verbindung gebracht wird: das Badhaus. Das Badhaus – eigentlich ein bewohnbares Miniaturschloß mit Arbeits-, Ruhe-, Porzellan-kabinett und einem Baderaum – war für den Kurfürsten ein Ort der Ruhe in der Art einer Maison de Plaisance. Das Gebäude, von seinem Architekten Nicolas de Pigage entworfen, wurde zwischen 1769 und 1773 errichtet.

Auffallend ist, daß bei der Innenausstattung des Gebäudes auch Künstler aus Württemberg beteiligt waren. Die württembergischen Hofmaler Guibal und Harper fertigten Bilder an, die noch erhalten sind. Es ist gewiß richtig, daß Guibal auch andernorts in der Kurpfalz Arbeiten – nicht bloß für den

Kurfürsten – ausführte. Aber nur im Schwetzingener Badhaus blieben alle Bilder erhalten, und nur im Badhaus kulminieren alle drei Künstler durch ihre Schöpfungen auf kleinstem Raum.

Dieser Aufsatz möchte einmal die Biographien der Künstler und das Wirken der «Württembergers» in der Kurpfalz, beziehungsweise des «Kurpfälzers» Pigage in Württemberg in Erinnerung bringen. Außerdem soll ansatzweise der Frage nachgegangen werden, wie es überhaupt zu dieser mehrmaligen, engen Zusammenarbeit der Künstler kommen konnte.

Nicolas de Pigage – kurpfälzischer Oberbaudirektor

Nicolas de Pigages beruflicher Aufstieg entwickelte sich in der Kurpfalz unter der Regierung Carl Theodors. Insofern sind auch die Zeugnisse seines Schaffens überwiegend in den Territorien der ehemaligen Kurpfalz zu suchen. Pigage als Planer und Architekt von Gartenanlagen sowie von Kirchen- oder Herrschaftsbauten errang schließlich eine Reputation, die über die Grenzen seines eigentlichen Wirkungsraumes hinausreichte und ihm nicht nur in Südwestdeutschland Möglichkeiten eröffnete, sein Können unter Beweis zu stellen.

Pigage wurde am 2. August 1723 in Lunéville geboren.¹ Sein Vater Anselm Pigage, ein Steinmetz und Maurer, arbeitete sich zum Unternehmer und Architekten empor. Seine Mutter Anne-Marguerite Mathieu entstammte einer wohlhabenden Lothringer Goldschmiedefamilie. Das Metier Pigages stand nicht von Anbeginn fest. Im Alter von zwanzig Jahren begann er die militärische Laufbahn an der Ecole Militaire in Paris als Ingenieuroffizier – ähnlich wie andere seiner Zeitgenossen – beispielsweise Balthasar Neumann. Lange währte diese Karriere nicht.

Schon 1744 wurde Pigage Schüler der Pariser Académie Royale d'Architecture. Seine Lehrzeit dort endete offenbar zwei Jahre danach. Über seine folgenden Aktivitäten ist nichts Genaues bekannt. Möglicherweise unternahm Pigage 1747/48 eine erste Studienreise nach England, Holland, Italien und Frankreich. Sicher belegt ist erst wieder die Ernennung zum *Intendanten dero Gärthen und Wassertürken* durch den Kurfürsten Carl Theodor am

10. Februar 1749. Auch wenn es zunächst nicht den Eindruck vermittelte, so sollte diese Anstellung für Pigage die Lebensstellung werden.

Der Titel eines Intendanten mag vielversprechend klingen, allerdings war es mangels einer anderen angemessenen Position eher eine Verlegenheitslösung.² Tatsächlich war Pigage vorerst mit Verwaltungsaufgaben beschäftigt und fühlte sich in dieser Stellung in der Kurpfalz weder sehr sicher noch besonders glücklich. Seine Versuche, im Jahre 1749 in Karlsruhe Fuß zu fassen, können vor diesem Hintergrund erklärt werden.

Carl Friedrich Markgraf von Baden beschloß in diesem Jahr einen Schloßneubau in Karlsruhe, zu dem Pigage neben anderen einen Entwurf lieferte, der aber erfolglos blieb.³ Die Karlsruher Pläne zeigen konzeptionelle Parallelen zum Projekt Pigages für den Neubau des Schwetzingener Schlosses aus der gleichen Zeit. 1750 wurden allerdings diese Schwetzingener Neubauprojekte von Carl Theodor gestoppt, und Pigage verlor eine Chance, seine Pläne für ein neues Schloß mit neuen Gartenanlagen zu verwirklichen. Auch Carl Theodors Entschluß, seine Mannheimer Residenz zu vollenden, bot Pigage kaum Möglichkeiten für seine Ideen und Talente, denn in Mannheim war er konzeptionell und architektonisch weitgehend an die bestehenden Vorgängerbauten gebunden.

Erst 1751 eröffnete sich ihm eine erste Gelegenheit, als Pfalzgraf Michael von Pfalz-Zweibrücken in Oggersheim an sein Schloß einen Erweiterungsbau anfügen ließ, für den Pigage die Planungsarbeiten übernahm. Den Durchbruch schaffte er 1752 mit seiner Ernennung zum kurpfälzischen Oberbaudirektor. Dieses Jahr markiert seinen Aufstieg zum anerkannten Architekten, denn Pigage erhielt nun die gesamte Bauleitung über das Oggersheimer Schloß übertragen, die auch dann in seiner Hand blieb, nachdem das Schloß in den Besitz Elisabeth

Augustas, der Gemahlin des Kurfürsten, übergegangen war.⁴ Ebenfalls 1752 wurde Pigage mit dem Theaterneubau in Schwetzingen beauftragt, der in nur zwei Monaten errichtet und noch im Sommer des gleichen Jahres bespielt wurde. Ein Baudenkmal, das nicht zuletzt durch die jährlich stattfindenden Schloßfestspiele noch gegenwärtig eine überregionale Bekanntheit besitzt.

Carl Theodor entschied sich 1755 zum Neubau eines Sommerschlusses in Benrath bei Düsseldorf.⁵ In Benrath konnte Pigage seinen Ideen relativ unbehindert nachgehen. Er entwarf hier ein sehr erstaunliches und harmonisches Schloßgebäude, dessen Kongenialität mit dem später erbauten Badhaus im Schwetzingener Schloßgarten in mancherlei Aspekten auffällig ist.

Seine Erfahrungen als Gartenarchitekt sammelte Pigage bereits 1756 im Zusammenhang mit den Planungen für den Garten in Benrath. Sein Ruf als virtuoser Gartenplaner manifestierte sich allerdings erst in Schwetzingen. Nach den aufgegebenen Überlegungen zu einer Neugestaltung des Gartens wurde 1758 nun eine Erweiterung geplant. Pigage reiste dazu nach Frankreich, vermutlich um seine Kenntnisse zu erweitern und um sich Anregungen zu holen.

Im Juli 1762 folgte die Ernennung zum kurpfälzischen Gartendirektor. Diese Position eröffnete ihm ein breites Betätigungsfeld, in welchem er mit dem Schwetzingener Park eine noch heute sichtbare beeindruckende Schöpfung vollbrachte, die viele damalige wie heutige Besucher in ihren Bann zu ziehen vermag. Schließlich bietet der Garten nicht allein ein breites Spektrum der Gartenkunst vom französischen Formgarten bis hin zum frühen englischen Landschaftsgarten, sondern auch eine Sammlung verschiedener, teilweise extravaganter Gartenbauwerke, die gleichfalls von Pigage entworfen wurden, wie zum Beispiel die Moschee oder eben das Badhaus.

Ein Standardwerk

Meinrad Schaab

Geschichte der Kurpfalz Band 1: Mittelalter

2., verb. und aktual. Auflage
1999. 248 Seiten mit 32 Abb.,
37 Karten, 8 Stammtafeln
Leinen DM 89,-
ISBN 3-17-015673-X



über Entstehung und Entwicklung der Kurpfalz

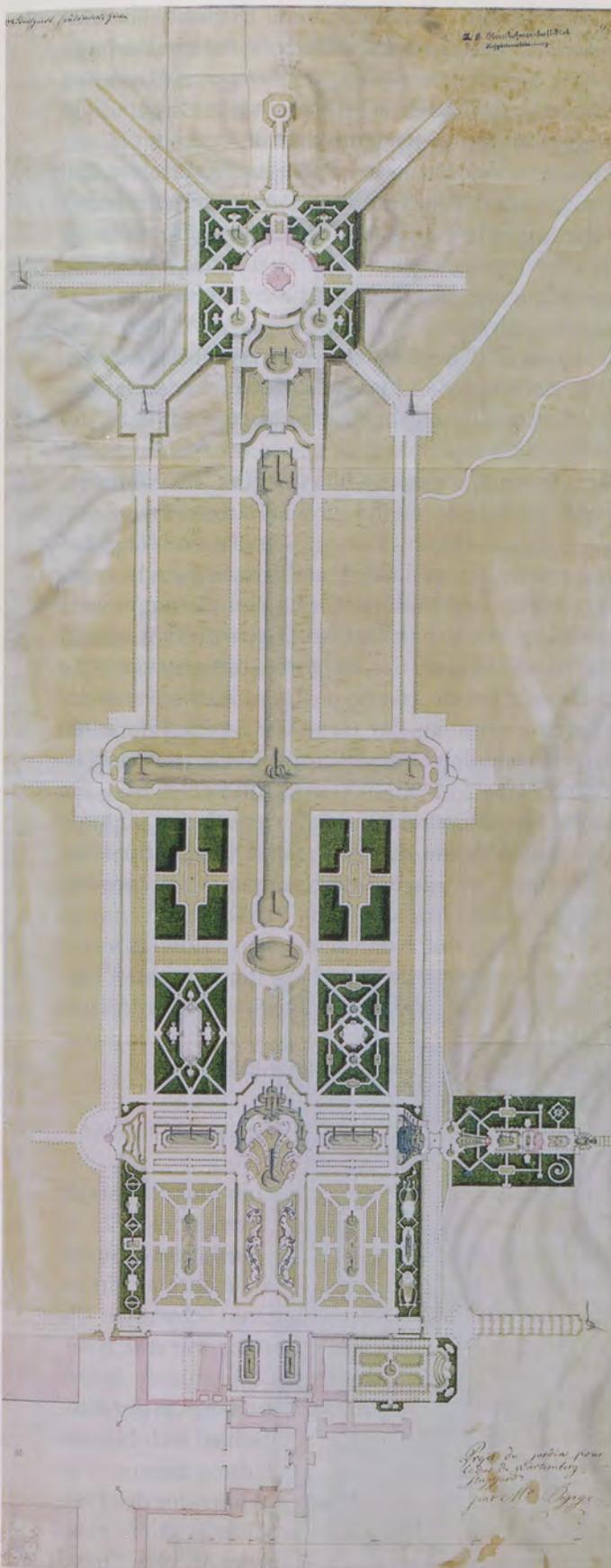
Band 1 widmet sich der Zeit der eigentlichen Herausbildung des Territorialstaates: dem fränkischen Ursprung der Pfalzgrafenwürde, der staufischen Hausmachtbildung am Oberrhein und dem Aufstieg der Wittelsbacher.

Band 2: Neuzeit

1992. 322 Seiten, 34 Abb.,
16 Seiten Kunstdruck-Teil,
3 Stammtafeln
Leinen DM 89,-
ISBN 3-17-009877-2

Kohlhammer

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart · Tel. 0711/78 63 · 280 · Fax 0711/78 63 · 430



Gartenentwurf im Anschluß an das Neue Schloß in Stuttgart (unten). Ganz rechts die Unterschrift von Pigage.

Um diese Zeit – im Mai 1759 – heiratete Pigage Maria Cordula Pimpel, eine Kammerfrau der Kurfürstin. Schließlich erhielt Pigage das Recht, einen Adelstitel zu führen, und durfte sich seit 1768 Nicolas de Pigage nennen.

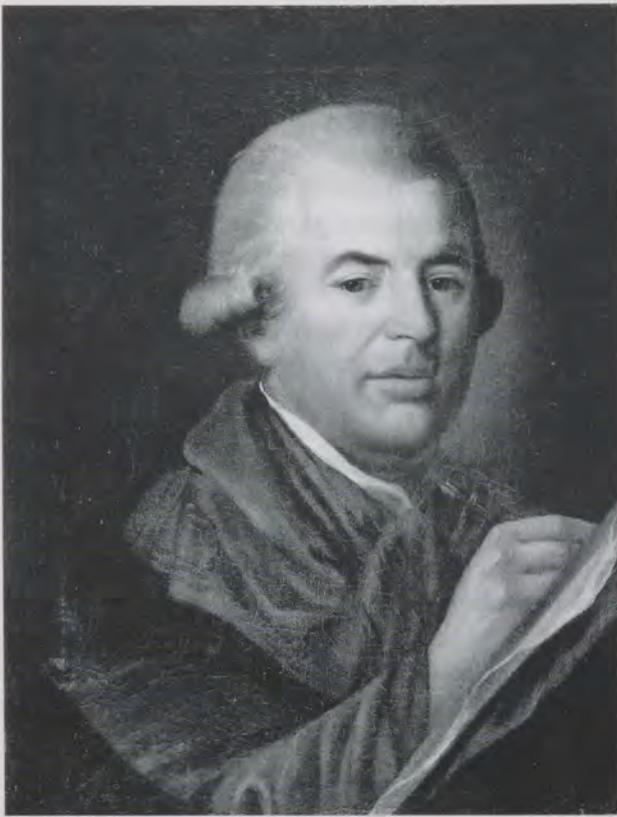
Außerhalb des kurfürstlichen Bereichs übernahm Pigage auch zahlreiche Aufträge kommunaler oder städtischer, geistlicher und adliger Bauherren, sowohl aus dem Territorium der Kurpfalz, als auch aus anderen Herrschaftsgebieten. Er war als Gutachter tätig für das Speyerer Domkapitel, er stand dem Fürstabt von St. Blasien als Berater zur Verfügung, und er war beratend oder planend tätig bei den Stadtkirchen in Sinsheim, Schwetzingen und Frankfurt. Diese Aufzählung ließe sich natürlich noch um etliche Objekte vermehren.

Gartenentwürfe für Herzog Carl Eugen

In diesem Zusammenhang interessanter sind allerdings Pigages Entwürfe für den Herzog Carl Eugen von Württemberg. Er lieferte Carl Eugen ausschließlich Gartenentwürfe, allerdings gleich für beide württembergische Residenzen Ludwigsburg und Stuttgart. Der Entwurf für Stuttgart blieb erhalten.⁶ Die Zuordnung ist zweifelsfrei erwiesen durch eine Aufschrift auf dem Plan: *Project du jardin pour le duc de Wurtemberg Stuggard par Mr. Pigage*.

Probleme bereitet dagegen die Datierung. Wiltrud Heber ordnet den Plan in die Zeit zwischen 1763 und 1768 ein.⁷ Die Hintergründe, die einen Gartenentwurf für Stuttgart sinnvoll machten, sind nur mittelbar zu eruieren: Im Jahre 1762 brach im Stuttgarter Schloß ein Brand aus, der erhebliche Zerstörungen verursachte. Philippe de la Guèpière begann 1763 mit Plänen zum Wiederaufbau, der aus finanziellen Gründen vorerst nicht ausgeführt wurde.

Carl Eugen wandte sein Interesse im Jahr darauf dem Bau der Solitude zu und beschloß, Ludwigsburg als Residenz zu halten.⁸ Wiltrud Heber sieht hier den Anlaß zu einer Neugestaltung des Stuttgarter Gartens, zu dem Pigage einen Plan lieferte, der jedoch mit dem Sinneswandel des Herzogs seine Relevanz verlor und nicht realisiert wurde.⁹ Dieser Stuttgarter Entwurf Pigages ist insofern interessant, als er der einzige Plan des 18. Jahrhunderts ist, in dem die Talsohle und die anschließenden Hänge über dem Nesenbachtal einbezogen wurden. Neben der üblichen Gliederung in Parterre- und Boskettzone fügte Pigage auf der Anhöhe einen Pavillon als Point de Vue und Abschluß des Gartens an. Dabei ließ er sich ganz deutlich von der französischen Gartenkunst inspirieren.¹⁰



Der württembergische Hofmaler Nicolas Guibal, um 1780 vermutlich von Josef Melling gemalt.

Bei Pigages Gartenentwurf für Ludwigsburg liegen die Probleme ähnlich wie in Stuttgart, lediglich mit vertauschten Vorzeichen. Der Ludwigsburger Entwurf wurde im letzten Krieg vernichtet. Wenn auch der Originalplan nicht erhalten ist, so doch wenigstens eine Beschreibung des Plans in Abschrift und eine genaue Datierung. Eine Tagebucheintragung des Freiherrn von Buinghausen-Wallmerode vom 29. Juli 1771 vermerkt: *Solitude. War der Ober-Bau-Direktor von Mannheim, Mrs. de Pegache, hier, welcher dem Herzog einige Risse von dem Schloßgarten zu Ludwigsburg verfertiget hatte und übergab.*¹¹ Es handelte sich hier um drei Pläne, die wegen fehlerhafter Angaben von seiten der Ludwigsburger Bauverwaltung nicht brauchbar waren.

Pigage entwarf daraufhin neue Vorschläge, die er am 31. Oktober 1771 in vier Plänen und einer Beschreibung von Mannheim nach Stuttgart sandte. Davon blieb nichts erhalten. Glücklicherweise existiert eine Abschrift der Originalbeschreibung, die sich seit 1987 im Besitz des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart befindet.¹² Die Beschreibung trägt die Überschrift: *Project d'un nouveau jardin pour le château de Residence de Louisbourg; Composé d'après les ordres et intentions de son Altesse Sérénissime Monseigneur Le Duc de Wurtemberg.* Die vier Pläne bestan-

den aus einem Gesamtplan, einer Übersicht über das gesamte Gartengelände südlich des Neuen Corps de Logis, der Parterre-Zone und einer perspektivischen Skizze. Aufgrund dieser Abschrift war es Szymczyk-Eggert möglich, den Ludwigsburger Entwurf von Pigage zu rekonstruieren. Es zeigt sich auch hier, daß Pigage mit dem *Fer à Cheval* im Parterre französische Vorbilder rezipierte, die er teilweise schon in Schwetzingen eingesetzt hatte, wie zum Beispiel den geschlängelten Bachlauf oder die umlaufenden *Berceaux*.

Eggers Planrekonstruktion verdeutlicht auch, daß der lange Zeit Pigage zugeschriebene Planentwurf zum Ludwigsburger Südgarten nicht zu der Beschreibung paßt und es sich somit auch nicht um den Entwurf Pigages vom Oktober 1771 handeln kann.¹³ Weshalb überhaupt ein Gartenentwurf von Pigage zum Ludwigsburger Schloßgarten angefertigt wurde, ist unklar, jedenfalls so lange wie ungewiß bleibt, wie weit die vorherigen Gartenprojekte realisiert wurden. Unter Carl Eugen wurden sowohl der Nord- als auch der Südgarten umgestaltet, ohne daß heute bekannt ist, in welchem Zustand sich der Garten befand, als der Herzog 1764 die Prioritäten änderte und den Ludwigsburger Garten vernachlässigte. Klaus Merten hält eine Modernisierung im Sinne einer Erweiterung der Gartenanlagen für möglich, was bedeutet, daß der Anstoß für ein neues Projekt von Carl Eugen ausgegangen wäre, worauf Pigage dann reagiert hätte.¹⁴ Was auch immer Pigages Tätigkeit verursachte, sein Ludwigsburger Projekt blieb eine Idee wie zuvor der Stuttgarter Entwurf. Erst um 1800 wurden beide Gartenanlagen neu angelegt. Zu spät für Pigage, der am 30. Juli 1796 in Schwetzingen einem Schlaganfall erlag.

Nicolas Guibal – Premier Peintre Herzog Carl Eugens

Nicolas Guibal war ein Landsmann von Nicolas de Pigage. Guibal wurde am 29. November 1725 in Lunéville geboren.¹⁵ Sein Vater Barthélemy Guibal war ein recht bedeutender Bildhauer. Nicolas Mutter starb bei der Geburt seiner jüngeren Schwester. Die Künstlerkarriere des kleinen Nicolas war durch seinen Vater schon vorgezeichnet. Vermutlich unterrichtete der Vater seinen Sohn schon früh in der Bildhauerei. Mit dreizehn Jahren entschied sich Nicolas aber für die Malerei. Seine Ausbildung begann er in Nancy bei Claude Charles, dem Hofmaler des Herzogs Leopold von Lothringen. Charles malte zahlreiche religiöse Themen, die sich bei Nicolas Guibal in seinen Arbeiten für geistliche Auftraggeber auch finden. Den ersten entscheidenden Einfluß auf Guibals späteres Schaffen nahm Charles Natoire.

Guibal wechselte 1740 nach Paris, um fünf Jahre lang sein Studium bei Natoire fortzusetzen, dessen Ideale Boucher, Van Loo und Le Moine waren. Die antike Mythologie lieferte ihm die Themen für seine Bilder. Das hatte auf Guibal zweifellos einen starken Einfluß, wie einige seiner späteren Werke verraten. Einen ersten Erfolg feierte Guibal am 16. Januar 1745, als er in die Académie Royale de Peinture aufgenommen wurde.

Im Jahre 1749 tauchte Nicolas Guibal dann im Umkreis des Herzogs Carl Eugen von Württemberg auf. Die Arbeiten, die er für Carl Eugen ausführte, waren noch kleine Aufträge. Mit einigen Malerkollegen war Guibal gegen Taggeld damit beschäftigt, sieben Theatervorhänge und 58 Szenen für das Operntheater zu malen. Dennoch erkannte Carl Eugen wohl das Talent des jungen Malers. Als Guibal den Wunsch äußerte, nach Rom reisen zu dürfen, um dort seine malerische Ausbildung zu vollenden, wurde dies von Carl Eugen bewilligt samt einem Zuschuß von 200 Gulden Reisegeld. Guibal reiste am 12. Oktober 1750 nach Rom ab. Dort wurde er der Schüler von Anton Raffael Mengs, einem Maler von internationalem Ansehen.

Zwischen Schüler und Meister entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis, das bis zum Tod von Mengs bestehen blieb. Carl Eugen besuchte seinen Schützling in Rom, als er 1753 nach Italien reiste. Offenbar war der Herzog mit Guibal zufrieden,



Kurfürst Carl (IV.) Theodor von der Pfalz mit Rüstung, Zepter und Staatsrobe, gemalt 1792 von Johann Wilhelm Hoffnass nach einem Bild von Pompeo G. Badoni.



Das stilvolle Badezimmer mit Becken und Stuckvorhang im Schwetzingen Badhaus.



Badhaus im Schwetzingener Schloßpark: Das Kuppelgemälde im Ovalsaal hat Nicolas Guibal geschaffen und behandelt das Thema «Aurora besiegt die Nacht».

Unten links: «Schlafende Putten». Supraporte im Schwetzingener Badhaus von Nicolas Guibal.



denn er verlängerte dessen Aufenthalt bis 1755 und setzte ein jährliches Gehalt von 750 Gulden aus. Gleichzeitig übertrug er Guibal den Auftrag zu seinen ersten vier Deckengemälden, die für das im Bau befindliche Residenzschloß in Stuttgart bestimmt waren. Im September 1755 befand sich Guibal wieder in Stuttgart und äußerte nun den Wunsch um Anstellung und Ernennung zum Hofmaler. Der Herzog gab seine Zustimmung, und Nicolas Guibal avancierte zum Premier Peintre.¹⁶

Nachdem die existentielle Zukunft geregelt war und der Unterhalt einer Familie gesichert schien, heiratete Nicolas Guibal die Stuttgarter Bürgerstochter Christiane Regina Juliane Greber im Jahre 1756. Anders als Pigage genoß Guibal die Freuden einer kinderreichen Familie: Drei Söhne und drei Töchter, wovon eine früh starb. Zu dieser Zeit war Guibal hauptsächlich bei der Ausmalung des Stuttgarter Schlosses beschäftigt. Aus seiner Hand stammen die Deckenbilder im Spiegelzimmer, im Mittelbau über

der Treppe und im Gartenflügel, der noch im 18. Jahrhundert durch Feuer vernichtet wurde. Von ihm stammen auf der Solitude das Gemälde im Kuppelsaal und Arbeiten in Ludwigsburg. Die Themen der Deckenbilder sind oft mythologischer oder religiöser Art.

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden die Aufträge außerhalb des württembergischen Hofes immer häufiger. Auch außerhalb Württembergs fertigte Guibal Deckenbilder in Öl auf Leinwand oder Stuck, seltener als Fresco-Malerei. Er malte auch weniger bekannte Portraits von der herzoglichen Familie.¹⁷ Für geistliche Auftraggeber schuf Guibal Altarbilder mit religiösen Bildinhalten. Im Jahre 1764 entstand so ein Bild für den Hauptaltar der Dominikanerkirche in Schwäbisch Gmünd. Danach folgten Altarbilder für die Klosterkirche in Zwiefalten und für das Ursulumünster in Solothurn.

Schwetzingener Badhaus: Guibal malte für Carl Theodor

In der Kurpfalz arbeitete Nicolas Guibal für Privatleute oder den Kurfürsten Carl Theodor. Die bekann-

testen Bilder, die auch heute noch zu sehen sind, fertigte er für das Badhaus in Schwetzingen an. Es handelt sich hier um drei Supraporten von Putten- und Amoretten in der Art von Amoretten im Ruhekabinett und um das große Plafondgemälde im Ovalsaal mit dem Thema «Aurora besiegt die Nacht». Das Leinwandgemälde ist auf 1772 datiert und signiert. Die Supraporten tragen keine heute erkennbare Datierung oder Signatur; sie dürften aber in der Entstehungszeit des Deckengemäldes liegen.¹⁸ Die Schwetzingener Supraporten sind konzeptionell und thematisch ganz in der Art angelegt wie viele andere aus der Hand Guibals: Eine schlafende Venus, ein schlafender Adonis, schlafende Putti, Amoretten, Genien und ähnliches. Gerade bei solchen Arbeiten wurde Guibal auch von Adolf Friedrich Harper unterstützt.¹⁹

Die kompositionelle Entwicklung des Deckengemäldes läßt sich an einer Reihe von vier Skizzen verfolgen.²⁰ Die Entwürfe vermitteln den Eindruck, daß Guibal zunächst ein ganz anderes Thema vorgesehen hatte. Das erste Thema galt wohl der Darstellung einer allegorisch-aphoristischen Zusammenfas-

Die Residenzen der Kurfürsten von der Pfalz

**Schloß
Heidelberg**



Führungen täglich mehrsprachig,
Hof und Großes Faß ohne Führung,
Schloßgarten frei zugänglich

Auskunft

Schloßverwaltung 0 62 21 / 53 84 - 0

**Schloß
Mannheim**



Führungen im "Corps de logis"
täglich außer Montag im Sommer,
am Wochenende auch im Winter.

Auskunft

Schloßverwaltung 06 21 / 2 92 28 90

**Schloß und Schloßgarten
Schwetzingen**



Führungen im Schloß außer MO
im Sommer, FR-SO im Winter
Schloßgarten täglich geöffnet

Auskunft

Schloßverwaltung 0 62 02 / 8 14 81/2

In allen drei Schlössern stehen repräsentative Räumlichkeiten für Ausstellungen, Tagungen und Feierlichkeiten zur Verfügung.



Den historischen Zusammenhang versteht man am besten, wenn man sich für die Besichtigung aller drei Schloßanlagen Zeit nimmt.



Friedrich Adolf Harper, wie Nicolas de Pigage gemalt von Anna Dorothea Therbusch-Lisiewska. Vielleicht ist die Ähnlichkeit der Porträts durch ein und diesselbe Malerin zu erklären.

sung aller Taten des Herakles, die Kurt Martin als Sieg der Kultur über die ungeordneten Gewalten der Natur interpretiert oder als Sieg der Tugend über die Laster. Die erste Skizze zeigt noch keinen antiken Streitwagen, aber einen die Keule schwingenden Herakles und ihm zu Füßen erschlagene Gegner, sowie eine Minerva, die später durch den fackeltragenden Putto ersetzt wird. Auf den beiden letzten Skizzen sind Herakles samt den Erschlagenen durch Frauengestalten ersetzt, und die Nacht mit ihrem aufgeblähten Mantel findet Aufnahme in der Komposition, die sich nun in ihrer Thematik wandelt. Die letzte Skizze zeigt das Thema schon fast so, wie das Bild letztlich ausgeführt wurde. Das Gemälde im Schwetzingener Badhaus ist für den heutigen Betrachter stark nachgedunkelt. Vielleicht kann eine Restaurierung einige Einzelheiten wieder sichtbar machen, die für den heutigen Betrachter im Dunkeln bleiben.²¹

Über die Grisailen an der Außenfassade des Badhauses bestehen Zweifel bei der Zuordnung. Kurt Martin glaubte, in dem windgeblähten Mantel der dargestellten Flußnymphen den Entwurf Guibals wieder zu erkennen. Einen handfesten Beleg, aufgrund dessen eine sichere Zuweisung möglich wäre, bleibt er jedoch schuldig.²²

Außer den Schwetzingener Bildern fertigte Guibal auch je ein Deckengemälde für Oggersheim und Mannheim an, die beide im letzten Krieg zerstört wurden. Bernhardt vermutet einen Aufenthalt Guibals in Mannheim im Juli 1778, währenddessen er im Haus des Barons von Castell eine Allegorie auf Carl Theodor als Protektor der Künste und Wissenschaften malte.²³ Das Deckengemälde für das Oggersheimer Schloß entstand als Auftragsarbeit für die Kurfürstin Elisabeth Augusta. Nachdem Carl Theodor das Schloß von seinem verstorbenen Schwager Friedrich Michael von Pfalz-Zweibrücken erworben hatte, übergab er es seiner Gemahlin, die Oggersheim seit 1768 zunächst nur als Sommersitz, seit 1788 aber als ständigen Aufenthaltsort wählte. Vor der nahenden französischen Revolutionsarmee geräumt, wurde das Schloß durch Unachtsamkeit 1794 ein Raub der Flammen.²⁴

Auch das Deckengemälde Guibals im Winterflügel wurde so zerstört. Das Gemälde zeigte die Stiftung des heiligen Elisabethenordens durch die Kurfürstin Elisabeth Augusta. Anhand einer zeitgenössischen Beschreibung des Bildes konnte eine Skizze als Entwurf Guibals für Oggersheim identifiziert werden.²⁵ In der Bildmitte thronte die Großmutter, der von der Tugend eine Kandidatin empfohlen wird. Die Kandidatin erhielt ein Ordenskreuz verliehen, umringt von Genii, Putti, der Wahrheit und dem Schutzgott, als Störer der Laster, der Blitze schleuderte gegen den unthern Theil des Gemäldes auf die hässlichen Laster, den niedrig lasterhaften Stolz, Trägheit, Undank, Hass und Untreue. Ein weiteres Deckenstück – «Auroras Einzug» – im Wohnhaus Pigages in Mannheim wurde lange Guibal zugeschrieben. Ein Freskogemälde, das 1777 angefertigt sein könnte. Die Zuordnung zu Guibals Oeuvre bleibt fraglich, da auch dieses Bild vernichtet wurde.²⁶

Guibals Schule lebte weiter auch nach seinem Tod am 3. November 1784 in Stuttgart. Immerhin war Nicolas Guibal nicht nur Direktor der Gemäldegalerie in Ludwigsburg, sondern seit 1776 auch Professor an der Hohen Karlsschule.

*Adolf Friedrich Harper –
ein württembergischer Landschaftsmaler*

Wie Pigage oder Guibal war auch Harper kein Einheimischer. Adolf Friedrich Harper wurde zwar am 17. Oktober 1725 in Berlin geboren, doch die Familie seines Vaters stammte aus Schweden.²⁷ Sein Vater Johann Harper wurde in Stockholm geboren und brach mit dem Kaufmannsberuf seiner Familie. Er begann eine Künstlerkarriere, die ihn 1712 nach Berlin führte, wo er 1716 zum «Hof- und Kabinetmaler»



Vasen und Blumengirlanden, Supraporten im Arbeitszimmer. Laut Inventar gemalt von Harper.



avancierte. Zur Malerei kam Adolf Friedrich durch seinen Vater, der auch seine erste Ausbildung übernahm. Der Vater führte ihn in das Genre der Ölmalerei ein, das ihm selbst nahelag, und fertigte Porträtbilder sowie Decken- und Wandbilder. Über den Vater wurde Harper mit Antoine Pesne am preußischen Hof bekannt und lernte die Landschaftsmalerei kennen, auf die er sich später spezialisierte. Nach dem Tod seines Vaters 1746 unternahm er eine Studienreise nach Paris und Rom. In Paris erhielt Harper eine graphische Ausbildung bei Johann Georg Wille, die ihm später noch nützlich sein würde. In Rom hielt er sich von 1752 bis 1756 auf. Dort gehörte er dem engen Kreis um Anton Raffael Mengs an, vermutlich durch Vermittlung Willes. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Harper dort die Beziehungen knüpfen konnte, die seine spätere Laufbahn ermöglichten. Am Ende seines Romaufenthaltes bezeichnete er sich als Landschaftsmaler, und als solcher wirkte er auch in Württemberg.

Nachweisen läßt sich Adolf Friedrich Harper in Stuttgart erstmals im November 1756. Bis zu seiner

Anstellung als Hofmaler erledigte er für Carl Eugen einige Aufträge – wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bauvorhaben am Stuttgarter Schloß. Zur Innenausstattung der herzoglichen Schlösser steuerte er in großer Zahl Supraporten bei. Harper schuf auch Porträts von Persönlichkeiten am Hof, aber das waren wohl wie bei Guibal mehr oder weniger einträgliche Auftragsarbeiten außerhalb des eigentlichen Tätigkeitsfeldes.

Harpers Supraporten für Ludwigsburg oder Stuttgart konnten italienische Landschaftsstücke sein mit antikisierenden Ruinen oder auch rein dekorative Blumenstilleben, teilweise unter Beigabe antiker Vasen. Solche antiken Skulpturen, Sarkophage, Vasen, Reliefs und ähnliches, die er mit seinen Landschaften oder in Supraporten mit Blumengirlanden kombinierte, hatte Harper bei Exkursionen während seines Romaufenthaltes studiert. Daneben wirkte er auch als Mitarbeiter bei Theaterdekorationen und Deckenbildern. Seine Hauptsache waren allerdings die Supraporten. Immerhin verzeichnet das Inventar des Stuttgarter Schlosses von 1789 achtzig Gemälde aus Harpers Hand. Noch weitaus bedeutender wird Harpers Wirken, berücksichtigt man seine Beteiligung bei zahlreichen Gemälden Guibals, mit dem er öfter in einer Art Arbeitsteilung Gemälde anfertigte, zum Beispiel auf der Solitude.

Neben dieser beinahe unüberschaubaren Tätigkeit war Harper auch Professor an der Hohen Karlschule und nach dem Tod Guibals auch Galerieleiter. Trotz seiner angespannten Auftragslage für Carl Eugen arbeitete Harper auch für Auftraggeber außerhalb des württembergischen Hofes, beispielsweise für den Grafen August Friedrich von Degenfeld in Schloß Eybach bei Geislingen.²⁸ Den größten Auftrag erfüllte Harper für den Herzog Friedrich von Württemberg-Oels. Die Stiftung Weimarer Klassik nennt davon eine Sammlung von etwa achtzig Gemälden ihr Eigentum. Dagegen nimmt sich Harpers Tätigkeit für Carl Theodor eher bescheiden aus.

Ob Harper seinem Kollegen Guibal bei seinen Bildern im Schwetzingen Badhaus zur Hand ging, kann nur vermutet werden. Seine tatsächliche Beteiligung wird dagegen deutlich dokumentiert durch zwei Supraporten aus seiner Hand im Arbeitszimmer des Badhauses. Die unterschiedlich großen Supraporten über der Tür und dem Kamin zeigen Blumenstilleben kombiniert mit antiken Vasen. Es ist der für Harper typische, in der Übergangszeit zwischen Rokoko und Klassizismus aber auch beliebte Raumschmuck, den der Künstler hier verwirklicht.²⁹ Weitere Bilder von Harper in der Kurpfalz sind nicht bekannt. Har-

per zog sich schließlich vom Künstlerleben zurück und lebte in Berlin, wo er im Alter von 81 Jahren am 23. Juni 1806 verstarb.

Vermittlung der Aufträge

Aus den Ausführungen wird recht deutlich, daß Aufträge außerhalb des eigentlichen Anstellungsverhältnisses der Künstler durchaus nichts ungewöhnliches waren. Dabei ist es oft schwer, wenn nicht gar unmöglich, den komplexen Hintergründen einer wie auch immer gearteten Inanspruchnahme eines Künstlers nachzuspüren, als «nur» die Ursachen aufzudecken, die das bloße Projektvorhaben der Auftraggeber zur Folge hatten. Häufig ist es schon problematisch genug, die verwickelten Wege zu ergründen, die zur festen Anstellung eines Künstlers führten.

Am Beispiel unserer drei Künstler lassen sich exemplarisch verschiedene Möglichkeiten ableiten, die zu einer Beschäftigung führen konnten. Dabei ist es in diesem Kontext unerheblich, ob es sich bei der Beschäftigung um eine Anstellung bei Hofe handelte oder um einen begrenzten Auftrag außerhalb der eigentlichen Tätigkeit. Entscheidend ist allein der Weg, der dorthin führte.

Die meisten Anstellungen oder «freien» Aufträge wurden durch Beziehungen vermittelt. Eine Vermittlung konnte über Künstlerkollegen, verwandtschaftliche Beziehungen der Fürstenhöfe, beziehungsweise ganz allgemein durch Hofverbindungen und auch über ehemalige Auftraggeber erfolgen. Die Initiative zur Kontaktaufnahme war dabei von beiden Seiten aus möglich. Der Künstler konnte sich durch eigene Initiative ins Gespräch bringen, oder er konnte durch Fremdinitiative eingeführt werden.

Für die Vermittlung von Aufträgen durch Künstlerkollegen bieten Pigage und Guibal ein Paradebeispiel. Die häufig erwähnte Freundschaft zwischen beiden ist schon legendär. Einen tatsächlichen Beleg läßt sich dafür allerdings nur schwer finden, geschweige denn einen Quellenbeleg, der darauf schließen ließe, daß Aufträge durch gegenseitige Vermittlung und das freundschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Künstlern ermöglicht wurden. Einige wenige Indizien gibt es allerdings, die das enge freundschaftliche Verhältnis zwischen Guibal und Pigage belegen können. So stand Pigage bei einem der Söhne Guibals Pate im Jahre 1771. Außerdem besuchten beide gleichzeitig die Pariser Akademie. Zweifellos kannten sich beide schon von jungen Jahren an. Darüber hinaus stammten beide aus Lothringen, sie waren also Landsleute.³⁰ Die Freund-

schaft scheint sich jedoch überwiegend durch das wechselseitige Zuschancen von Aufträgen zu beweisen. Nicht nur die Arbeiten der Künstler für Oggersheim und Schwetzingen, beziehungsweise Ludwigsburg und Stuttgart werden dieser Freundschaft zugeschrieben, sondern auch die Zusammenarbeit bei dem von Pigage initiierten Katalogwerk *La Galerie Electorale de Düsseldorf*, für das Pigage den Text verfaßte und Guibal das Titelblatt sowie sechs Vignetten anfertigte. Das Katalogwerk wurde in Basel 1778 von dem Kupferstecher und Verleger Christian von Mechel herausgegeben.³¹

Ebenso verdankte Harper seine Anstellung am württembergischen Hof der Bekanntschaft mit Guibal. Harper und Guibal lernten sich wohl in Rom



Das Schreibkabinett des Kurfürsten Carl Theodor im Schwetzingener Badhaus.

kennen bei Mengs, dessen Schüler sie gleichzeitig waren.³² Aus diesem engen Verhältnis erklärt sich auch die Beteiligung Harpers an den Gemälden für Schwetzingen.

Christian von Mechel vermittelte Pigage als Berater nach St. Blasien im Schwarzwald. Der Architekt Michael D'Ixnard war mit den Aufbauplänen für das 1768 abgebrannte Kloster beauftragt. Als es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Fürstabt und Architekt kam, schaltete sich von Mechel ein und vermittelte Pigage als Berater.³³ Eine ähnliche Vermittlung verschaffte Guibal den Auftrag für das Ursusmünster in Solothurn. Auf Empfehlung seines Logenbruders Eberhard von Gemmingen stellte er in der Schweiz 1774 die ersten Kontakte her.³⁴

Pigage setzte sich auch für seine kurpfälzischen Künstlerkollegen ein. Der Ebenist Johann Jakob Kieser wurde auf dessen Fürsprache am Hofe Carl Theodors angestellt. Pigage protegierte auch den kurpfälzischen Bildhauer Matthäus van den Branden, der durch ihn den Auftrag erhielt, das Mannheimer Marktplatzmonument mit einem Sockel und einer zusätzlichen Figur zu versehen.³⁵ Andere Kontakte ergaben sich zufällig, wie zum Beispiel die Beteiligung Pigages am Karlsruher Schloßneubau. Die Information erhielt er von Balthasar Neumann, als sich dieser am Mannheimer Hof aufhielt.³⁶

Fürstlichkeiten tauschten oder liehen manchmal ihre Künstler aus. Allerdings nur innerhalb der Verwandtschaft. Beispiele dafür sind die Tätigkeit Pigages in Oggersheim, Guibals Arbeiten für die Herren von Degenfeld oder Harpers beachtliche Leistung für den Herzog von Württemberg-Oels.³⁷

Eine förmliche Ausnahme stellt die Petition Pigages an den Fürstabt von St. Blasien dar. Im Juni 1777 reiste er nach St. Blasien und übergab bei dieser Gelegenheit dem Fürstabt ein regelrechtes Bewerbungsschreiben, in dem er unter anderem schreibt: *Si le Scavoir et l'Experience en Architectures, que j'ai pu montrer jusqu'ici à l'abbayie de St. Blaise ont trouvé l'approbation dont ont me flattes; et de même si mes sentimens de probité [...] m'ont fait quelques mérites, je pries de vouloir bien les appliquer en une recommandation auprès de quelques autres Abbayies, qui sont dans le cas de bâtir un nouveau Couvent, où une nouvelle Eglise.*³⁸⁾

ANMERKUNGEN:

- 1 Zur Biographie: Wiltrud Heber. Die Arbeiten des Nicolas de Pigage in den ehemals kurpfälzischen Residenzen Mannheim und Schwetzingen. 2 Bde. Worms 1987.
- 2 Wiltrud Heber. Pigages Leben und Werk. In: Nicolas de Pigage 1723–1796. Architekt des Kurfürsten Carl Theodor zum 200. Todestag. Hrsg. v. Stadtmuseum Düsseldorf. Düsseldorf 1996. S. 16–80.

Kulturdenkmal



Ehemalige Mühle in Eberdingen

Landesdenkmalpreis 99

Generalsanierung 98/99

ca. 300m² Wfl., 3 Bäder,

imposanter Mühlensaal,

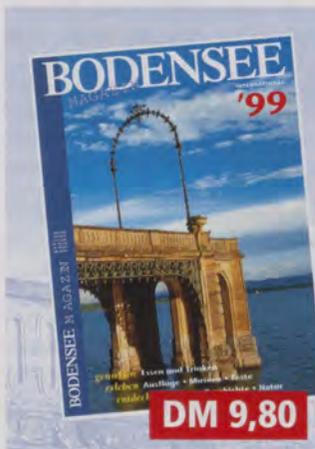
2 Garagen, 4,21 ar.

Kaufpreis: DM 790.000,-

Telefon 0 71 52/94 92 33

- 3 Pigages Karlsruher Entwürfe sind im GLA Karlsruhe und im Reiss-Museum Mannheim erhalten. Abbildungen und Erläuterungen bei Heber (1986) u. (1996) und Karl Lohmeyer. Die Pläne Nicolaus de Pigages zur Karlsruher Residenz. In: Monatshefte für Kunstwissenschaft. IV. Jahrgang, Leipzig 1911, Heft 10.
- 4 Karl Lochner. Schloß und Garten Oggersheim 1720–1794. Speyer 1960.
- 5 Irene Markowitz. Schloß Benrath, Düsseldorf 1985.
- 6 Original in München, Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen. Andrea Berger-Fix, Klaus Merten (Bearb.). Die Gärten der Herzöge von Württemberg in 18. Jahrhundert. Württ. Landesmuseum Stuttgart. Katalog zur Ausstellung in Schloß Ludwigsburg vom 4. 7.–1. 11. 1981. Worms 1981. Franz Hallbaum. Ein Entwurf von Pigage für den Hofgarten in Stuttgart. In: Die Gartenkunst. Bd. 43, 1930. S. 10 ff.
- 7 Da Pigage ohne Adelsprädikat unterschrieb, legt Heber den terminus ante quem auf 1768. Heber (1996), S. 72 ff.
- 8 Klaus Merten. Schlösser in Baden-Württemberg. Residenzen und Landsitze in Schwaben, Franken und am Oberrhein. München 1987. S. 50 ff.
- 9 Heber meint: «Unter diesem Gesichtspunkt wäre es wahrscheinlich, wenn Pigage, auf Anregung Philippe de la Guépières, zusammen mit dessen Rekonstruktionsplänen einen Entwurf für den Garten zeichnete.» Ebd. S. 733.
- 10 Berger-Fix/Merten (1981), S. 47, Nr. 26.
- 11 Zitiert nach: Szymczyk-Eggert. Zwischen Rokoko und Klassizismus. Der Entwurf von Nicolas de Pigage für den Ludwigsburger Schloßgarten aus den Jahre 1771. In: Garten – Kunst – Geschichte. Festschrift für Dieter Hennebo zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Erika Schmidt, Wilfried Hausmann und Jörg Gamer. Worms 1994. S. 61–66.
- 12 Szymczyk-Eggert (1994) und Heber (1986), S. 22 f.

- 13 Vielleicht einer der Entwürfe vom Juli 1771. Klaus Merten. Der Ludwigsburger Schloßgarten in 18. Jahrhundert. In: Schwäbische Heimat Juli–Sept. 1978, Heft 3, S. 169–177. Dort auch eine Abbildung der Planskizze, die nach Merten Pigage «durchaus zugeschrieben werden kann».
- 14 Merten (1978), S. 175 f. u. Merten/Berger-Fix (1981), S. 19.
- 15 Zu Biographie und künstlerischer Laufbahn: Reinhold Bernhardt. Nicolas Guibal 1725–1784. Erlangen 1922. Wolfgang Uhlig. Nicolas Guibal. Stuttgart 1981.
- 16 Guibal äußerte gegenüber Carl Eugen den Wunsch um Anstellung schon 1753. Die Petition Guibals ist abschriftlich erhalten bei Bernhardt (1922).
- 17 Zum Beispiel von Herzogin Franziska von Hohenheim, um 1780, Guibel zugeschrieben.
- 18 Stefan Andreas Moebus. Ein «Schatzkästchen» im Schwetzingener Schloßgarten. Die Bildausstattung von Carl Theodors Badhaus. In: Schlösser Baden-Württemberg. Heft 3, 1995, S. 2–5. Die Datierung des Deckenstückes führt indirekt zur engeren Bestimmung der reinen Bauzeit des Badhauses. In einer eigenhändigen Beschreibung schildert Guibal die Herstellung eines Leinwand-Deckenbildes, das nach der Vollendung in den Deckenrahmen eingefügt und festgemacht wird.
- 19 Bernhardt (1922), S. 102 ff.
- 20 Kurt Martin. Nicolas Guibals Deckengemälde für das Badhaus in Schwetzingen. In: Oberrheinische Kunst. Vierteljahresberichte der Oberrheinischen Museen. Jahrgang IV. Freiburg 1930. S. 176–179 u. Tafel 89. Dort die Abbildungen der vier Federzeichnungen in grau oder getuscht und weiß gehöht.
- 21 Bernhardt (1922), S. 83 f. beschreibt, die Nacht wird von einem Putto aus einer Urne mit Wasser übergossen, während ein anderer Putto ihren Mantel wegzieht. Die Frauengestalten in der Bildmitte werden von ihm als Verkörperung des Taus bezeichnet. Bernhardt und R. Sillib (Schloß und Garten zu Schwetzingen. Heidelberg [1907]) bemerken übereinstimmend, das Deckengemälde sei übermalt und schlecht restauriert.
- 22 Martin (1930) meint, die Grisailen seien «wohl nach Guibals Angabe von Schülerhand ausgeführt worden. Ähnlich: Kurt Martin. Die Kunstdenkmäler Badens. 1933. Andere schreiben die Grisailen der Hand Leydensdorffers zu.
- 23 Bernhardt (1922), S. 50.
- 24 Der Geheime Kabinet-Sekretär von Uhlenbroich berichtete am 10. November dem Kurfürsten: «Das Schloß liegt gänzlich im Schutte [...], als der auf die Straße stoßende Seitenflügel bis an das eigentliche Schloß ein Raub der Flammen wurde. Der Garten mit dem Baadehause, die ménagerie und Vogelhäuser, die Statuen, alles Heckenwerk, die Bäume, das ehrwürdige berceau, kurz alles wurde umgehauen, zertrümmert, zerstört.» Zitiert nach Lochner (1960), S. 88.
- 25 Die Beschreibung erschien in den Pfalz-Bayerischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit, Jahrgang 1782, Band II. Vollständiger Wortlaut bei Lochner (1960), S. 72 ff. Die mutmaßliche Skizze Guibals zu dem Gemälde ebenfalls als Abbildung (Abb. 25) bei Lochner. Federzeichnung, weiß gehöht. Die Datierung des Deckengemäldes wird angegeben zwischen 1770 und 1780.
- 26 Auch Bernhardt war sich bei der Zuweisung in Guibals Oeuvre nicht sicher. Immerhin sah er das Bild noch als Original und bedauerte den schlechten Zustand und die Übermalungen. Heber bestreitet die Zuordnung aus stilistischen Gründen. Allerdings konnte sie nicht mehr auf das Original zurückgreifen, sondern lediglich auf eine Abzeichnung. Es darf der Verdacht geäußert werden, daß das Gemälde vor allem wegen der vielbeschworenen Freundschaft zwischen Guibal und Pigage dem württembergischen Hofmaler zugeschrieben wird.
- 27 Sabine Rathgeb. Adolf Friedrich Harper 1725–1806. Die italienischen Veduten. Magisterarbeit. Heidelberg 1995.
- 28 Merten (1987), S. 57.
- 29 Rathgeb (1995), S. 31 u. 42 ff.
- 30 Ohne jeden Beleg wird die Freundschaft zwischen Guibal und Pigage immer wieder zur Erklärung der wechselseitigen Arbeiten in Kurpfalz und Württemberg herangezogen. Martin (1930), S. 176, meint: «Umgekehrt versuchte Guibal seinen Freund am württembergischen Hof einzuführen und Aufträge für ihn zu vermitteln.» Lochner (1960), S. 77; Bernhardt (1922), S. 38 u. 50. Der Landsmannschaft wird einiges zugetraut. Nicolas de Pierron, ein Landsmann Pigages, der auch Trauzeuge bei Pigages Hochzeit war, befand sich seit 1748 in Mannheim, leitete dort die Hofdruckerei und stand als Kammerdiener in kurfürstlichen Diensten. Heber (1987), S. 5 ff., hält es für möglich, daß er die Anstellung Pigages am kurpfälzischen Hof in die Wege leitete.
- 31 Heber (1987), S. 21.
- 32 Werner Fleischhauer. Die schwäbische Kunst in 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1952. Rathgeb (1995), S. 8 f. u. 42 f.: «Höchstwahrscheinlich tritt Guibal später für Harpers Anstellung am württembergischen Hof ein.»
- 33 Heber (1987), S. 24 ff.
- 34 Guibal gehörte seit 1774 der Stuttgarter Freimaurerloge zu den drei Zedern an. Bernhardt (1922), S. 48.
- 35 Pigage unterstützte auch Joseph Anton Pozzi, der im Badhaus und an der Moschee in Schwetzingen die Stuckreliefs herstellte. Durch Pigage fertigte Pozzi Entwürfe für St. Blasien. Heber (1987), S. 67–74.
- 36 Heber (1994), S. 45.
- 37 Pfalzgraf Friedrich Michael von Zweibrücken war der Schwager Carl Theodors. Rathgeb (1995), S. 44, sagt: «Harpers Tätigkeit für Privatpersonen ist nur bei Personen mit besonders enger Verbindung zum Hof zu erwarten.» So auch Merten (1987), S. 57, der wegen der Tätigkeit Guibals für die Degenfelder eine «enge Verbindung zum Stuttgarter Hof» als gesichert annimmt.
- 38 Zitiert aus dem Brief Pigages an den Fürststab von St. Blasien, 12. 6. 1777. GLA 99/334.



Das neue Bodensee Magazin ist da!

Den See erleben ...

Ausschneiden und einsenden an: Bodensee Magazin Verlag GmbH, Zum Hussenstein 7, D-78462 Konstanz, Fax 07531/9071-31

Widerrufsgarantie

Diese Bestellung kann ich durch das Absenden einer kurzen Mitteilung an den Bodensee-Magazin-Bestellservice innerhalb von 14 Tagen widerrufen. Die Frist beginnt mit Absendung dieser Bestellung (Poststempel). Ich bestätige dies durch diese Unterschrift.

Datum/Unterschrift

Bestellcoupon

Hiermit bestelle ich Exemplar(e) des Bodensee Magazins 1999.

Name/ Vorname

Straße

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

DM 9,80